

## Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

### 21. Sonntag im Jahreskreis

#### Vom Brot des Lebens V

Mit dem heutigen Sonntag geht eine mehrwöchige Serie, die vom Brot des Lebens handelt und den Zyklus der Lesungen aus dem Markus-Evangelium unterbricht, zu Ende. Wir hören diese Serie alle drei Jahre. Es geht um Jesu Rede oder besser das Gespräch, das er in der Synagoge von Kafarnaum geführt hat, und das an die Speisung der vielen Menschen anschließt. Heute hören wir die harte Reaktion, die dieser Diskurs auslöst (Johannes 6,60-69): „Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?“ Jesus beschwichtigt nicht. Johannes hätte ihn sagen lassen können: „Was ich gesagt habe, lässt sich doch mit den Heiligen Schriften, an die wir alle glauben, in Verbindung bringen. Es ist nicht neu. Ich habe doch nur eine Auslegung unserer Schriften gegeben. Sicherlich habe ich die Heiligen Schriften in ganz enge Nähe zu meiner Person gebracht, aber das entspricht doch auch dem, was ihr erlebt oder gehört habt - alle wurden satt, eine ungeheure Menge!“ Dass das, was Jesus lehrt und tut, in enger Nähe zu den Heiligen Schriften steht, ist für Johannes klar. Das lässt er Jesus nicht wiederholen. Johannes gestaltet all die Dialoge und Reden Jesu vielmehr so, dass sie meist nicht unmittelbar zu einer Klärung führen, sondern eher in einen offenen Raum, der verschiedene Deutungen und vielfältige Interpretationen möglich macht. Der Leser und die Leserin sind zu einer eigenen Stellungnahme gefordert. Der Text lädt sie ein, eine aktive Rolle zu übernehmen. Wie wird das heute aussehen?

Jesus antwortet zunächst mit Fragen: „Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?“ Es geht mithin um noch Größeres als das, was sie besprochen hatten, nämlich darum, dass der Menschensohn in den Himmel aufsteigen wird. Er wird nicht im Tod bleiben, sondern zu Gott aufgenommen werden. Jesus nutzt den Anlass, die Rede über das nährend Brot des Himmels auf die Frage hin umzulenken, ob der Tod die letzte Realität ist: Was werdet ihr sagen, wenn der Menschensohn - Jesus, der unser Repräsentant ist und für uns alle steht - nicht in der Unterwelt bleibt, sondern dorthin aufsteigen wird, wo er vorher war, d.h. zu Gott?

Jesus nimmt die Gegenfrage vorweg - Wie sollen wir das verstehen? - und antwortet: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben.“ Wir müssen uns in einen geistigen Blick einüben, der das Fleisch lebendig werden lässt, der darum weiß, dass es in all den Dingen immer neue und andere und unerwartete Dimensionen des Verstehens gibt. Dadurch gelangt das Fleisch zu einer neuen Lebendigkeit. Das Fleisch, die Wirklichkeit wird nicht in eine spirituelle Dimension abgedrängt, sondern kann sich in einem immer neuen geistigen Reichtum zeigen. Das aber ist schwer zu verstehen: „Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben.“ Das sind nicht einzelne aus der Gruppe, die weniger glauben als andere, sondern zeigt unser aller Situation an. Glaube und Unglaube geht, wie das P. Martin Rotheneder einmal so treffend

formuliert hat, durch unser aller Herz. Das weiß Jesus: „Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde.“ Jesus kennt uns und weiß, dass die Linie, die Glauben und Unglauben trennt (und zusammenhält), durch unser aller Herz geht.

Wir können uns auch durch moralische Besserung – so wichtig diese ist – nicht erarbeiten, dass wir diese Zweideutigkeit ablegen, eine geistige Sicht des Reichtums aller Dinge annehmen und unmittelbar beim Vater sind: „Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.“ An diesem Punkt, wo Jesus sogar den Versuch, *selbst* und *aus eigenen Stücken* moralische Perfektion zu erlangen, infrage stellt („Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.“), wenden sich viele ab: „Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher.“ Die darauffolgende Frage Jesu ist trotz der großen zeitlichen Distanz auch an uns gerichtet und nimmt uns in den Text hinein:

Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Und sollte uns in diesem Moment keine eigene Antwort einfallen, Petrus antwortet für uns.

\*\*\*

Über mehrere Sonntage hat sich ein mühsames Hin und Her der Überlegungen gezogen, das zunächst die Erfahrung der Speisung der Vielen zurückgebunden hat an die Speisung der Vielen bei der Wanderung durch die Wüste im Exodus. Als die Anwesenden zweifeln, dass sich Jesus in der Speisung der Vielen am See von Tiberias als neuer Mose gezeigt hat, lenkt er den Blick immer stärker auf die Gabe des ewigen Lebens und einer geistvollen Sicht des Reichtums der Dinge. Als die Schwierigkeiten des Verstehens immer deutlicher werden und Jesus schließlich sagt, das Verstehen sei im Letzten nicht herstellbar, sondern eine Gabe des Vaters (er hat Verständnis für ihre Schwierigkeiten!), wenden sich viele ab. Die an den Zwölferkreis gerichtete Frage, ob auch sie sich entfernen wollen, ergeht auch an uns. Im Text antwortet stellvertretend Petrus für uns.

\*\*\*

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich in den letzten Wochen den Fokus ganz auf die schwierigen Passagen des sechsten Kapitels des Johannesevangeliums gelegt habe und andere Stellen nicht besprochen habe – heute sind dies: Josua 24,1-2.15-18, Teile des 34. Psalms und eine Lesung aus dem Brief an die Gemeinde von Ephesus (5,21-32). Es war mir wichtig, einen möglichen Weg durch diesen Text, das Gespräch in der Synagoge von Kafarnaum, zu finden, ist doch dieser Text im Sommer so präsent. Es gibt sicherlich auch andere Wege, die zu anderen Ergebnissen führen. Das aber ist der Geist: die Lebendigkeit des Fleisches, der Reichtum der Wirklichkeit – der Texte und der Dinge.